

Wissen ist Macht

Wöchentliche Beilage der Oberhessischen Volkszeitung

Nummer 1

Dienstag, den 6. Januar 1914

3. Jahrgang

Ewiges Leben.

Von Dr. A. Panik.

Stets um die Jahreswende werden Wünsche aller Art für die Zukunft ausgesprochen, und „Reichtum, Glück, Gesundheit und langes Leben“ heißt immer der Refrain. Ein langes Leben, ja, wenn es möglich wäre, sogar das ewige Leben wünscht sich wohl jeder Mensch einmal. Natürlich müßte es in Gesundheit und Jugendkraft sein. Es ist aber nicht nur bei dem Wunsch geblieben, von jeher gab es auch findige Köpfe, die sich mit der Lösung der Aufgabe beschäftigten, wenn nicht das ewige Leben zu finden, so doch das Leben zu verlängern. Es ist oft viel Aberglaube, Hexerei und Betrug dabei, es hat aber auch Bestrebungen gegeben, die ehrlich gemeint waren und ernst genommen werden müssen. Wir haben bei uns eine Vermehrung der Bevölkerung erlebt, die staunenenerregend ist. Worauf anders ist sie zurückzuführen, als auf die Verlängerung des Lebens der Menschen? Die Zahl der Geburten war sicher früher nicht geringer als heute, die Zahl der Todesfälle natürlich auch nicht, denn jeder Mensch muß ja wieder sterben. Aber wenn früher $\frac{1}{4}$ aller Menschen schon im ersten Lebensjahre starben, so haben jetzt kaum noch die Hälfte dieses Los, für alle übrigen ist eine bedeutende Verlängerung des Lebens eingetreten. Die Menschen, die früher wenige Wochen oder Monate alt wurden, leben heute jahrzehntelang, und die, die früher mit 40 oder 50 Jahren dahingingen, bringen es heute auf 60, 70 oder gar noch höher. Ganz von selbst ist freilich dieser Umschwung nicht gekommen. Der Mensch hat nach Mitteln gesucht, sein Leben zu verlängern, und er hat sie gefunden. Keine Zaubermittel, sondern nur Reinlichkeit und gute Säuglings- und Krankenpflege. Wenn der Anfang eines Menschenalters heute festgesetzt werden sollte, er würde wohl das doppelte des Zeitraines umfassen, den wir jetzt allgemein als ein Menschenalter bezeichnen. Und es ist anzunehmen, daß wir noch nicht einmal am Ende dieser Bewegung stehen. Bekannt sind die Bestrebungen Metchnikoffs, des Propheten des Joghurt, der das Durchschnittsalter der Menschen auf 100 Jahre bringen will. Es bedarf dazu lediglich des Intestibakteriums, das die schädlichen Darmbakterien tötet, und daneben einer vernünftigen Lebensweise. Denn, so widersinnig es auch klingt, die meisten Menschen essen sich zu Tode, d. h. wenn sie weniger essen würden, würden sie länger leben. Darin liegt ein Hauptgeheimnis aller Lebensverlängerungsregeln.

Vorausgesetzt, die Menschen hätten die nötige Charakterstärke und Selbstzucht, auf ihre hergebrachten Schmäuse und liebgekommenen Genußmittel zu verzichten und sich streng nach den Regeln der Ärzte zu richten, was hindert uns daran, zu glauben, daß mit der Zeit die Hundertjährigen so häufig werden, wie heute die Sechzigjährigen? Aber hundert Jahre sind noch keine Ewigkeit, und bis zum ewigen Leben ist ein so gewaltiger Schritt, daß man dieses Ziel für den Menschen nie ernsthaft zu erstreben suchen wird. Gibt es denn überhaupt ein ewiges Leben? Wir wissen von Tieren, die weit über hundert Jahre, und von Bäumen, die weit über tausend Jahre alt werden. Gibt es da nicht auch Lebewesen, die hunderttausend oder Millionen von Jahren überdauern können? Wer denkt jetzt z. B. nicht daran, daß die in den Pyramiden gefundenen Getreidekörner der alten Ägypter beim Pflanzen wieder in die Salme schießen, daß in römisch-gallischen Gräbern gefundene Körner heute wieder keimen

tragen sollen? Das wäre doch ein Beweis, daß sich in den Samenkörnern das Leben viele tausend Jahre, also wohl auch ewig erhalten könnte. In Wirklichkeit aber handelt es sich bei allen diesen Berichten nur um Phantasien, die freilich gern geglaubt werden. Und wenn Reisende aus Ägypten das Gegenteil behaupten, so sind sie nur das Opfer schlauer einheimischer Händler geworden, die frische Getreidekörner unter die in den Pyramiden gefundenen gemischt hatten. Die Wissenschaft hat sich gründlich an die Erforschung dieser Dinge gemacht. Gaston Bonnier, Kolkwitz, Gain und Brocq-Roussseau, um nur einige Namen zu nennen, haben Keimversuche mit Samenkörnern jeden Alters unternommen. Es hat sich aber ergeben, daß kein Samen nach länger als hundert Jahren noch Keimkraft besaß. Die Körner zeigen zwar oft noch ein ganz frisches Aussehen, die mikroskopische Untersuchung aber läßt erkennen, daß die innere zelluläre Organisation zerstört ist, so daß ein Keimen unmöglich noch erfolgen kann. In das Gebiet der Märchen gehören auch die Berichte von den Aufgucktierchen, die ewig in der Trockenheit aufbewahrt werden können, und doch wieder zum Leben erwachen, sowie sie angefeuchtet werden. Man hat durch Versuche erwiesen, daß derartige Aufgucktierchen nach einer Aufbewahrung im Trocknen von länger als 30 Monaten nicht wieder zum Leben zurückgerufen werden können.

Weber bei den Pflanzen noch bei den Tieren sehen wir also die Möglichkeit eines ewigen Lebens. Aber im Mineralreich können wir sie finden. Ein Salzkriställchen kann tausend und Millionen von Jahren ruhen, bringt man es dann wieder in eine gesättigte Salzlösung, so wird es weiter wachsen. Es wird seinen Körper vergrößern und die neu aufgenommene Substanz sich innerlich und äußerlich organisch anpassen. Dieser Vorgang heißt doch leben? Und was für das Salzkörnchen gilt, das gilt auch für den Quarz, für den Feldspat, überhaupt für alle Kristalle. Wenn sie heute wieder unter denselben Bedingungen, die bei ihrer Entstehung herrschten, in glutflüssige Gesteinsmasse kämen, so würden sie auch zu neuem Wachstum erwachen.

Die Kristalle also haben das ewige Leben. Warum nun Tier und Pflanzen, warum der Mensch nicht? Vielleicht sehen wir die Sache nur falsch an. Wir halten unser Einzelbestehen und unsere augenblickliche Daseinsform schon für „das Leben“. Wenn es so wäre, dann wäre mit dem Tode natürlich alles aus. Aber wir kennen viele niedere Tiere, die sich durch Teilung fortpflanzen; es lebt also bei ihnen selbst in der tausendsten und millionsten Generation noch ein Teil der Zelle des Muttertieres fort. Ist das nicht ewiges Leben? Und wenn man das zugibt, dann haben alle Lebewesen, Pflanzen, Tiere und auch der Mensch ein ewiges Leben; denn auch bei ihnen ist die Fortpflanzung nur das Selbständigwerden einer winzigen Körperzelle. Sie leben also alle in ihren Nachkommen weiter. Und so wollen wir unseren Wunsch nach ewigem Leben auch auffassen. Nicht unsere augenblickliche Daseinsform soll ewige Dauer haben, aber in unseren Kindern und Kindeskindern wollen wir uns lebensfähig zu erhalten suchen. Dann haben auch wir das ewige Leben!

Die Einweihung des Brüsseler Erziehungshauses.

Der 21. Dezember 1913 in Brüssel hat eine Bedeutung erhalten, die weit über den Ort, das Land und selbst die Partei, denen er in erster Linie galt, hinausgeht. In seiner Zusammenfassung örtlicher und internationaler Interessen, in der Krönung jahrzehntelanger treuer und mühsamer Genossenschaftsarbeit und in der Vereinigung von Geistesadel und Arbeiterbewegung ist er ein überwältigendes Sinnbild der sozialistischen Idee des Bundes von Wissenschaft und Arbeitern, wie Lassalle ihn verstanden hat.

Eine Handvoll Arbeiter war es, die 1882 mit einem Kapital von 600 Franken die Genossenschaft des Brüsseler Volkshauses gründeten, der heute neben den mannigfachen Betrieben einer blühenden Konsumgenossenschaft das gewaltige Volkshaus in der Joseph Stevensstraße gehört. Dieses Gebäude, das anfangs zu groß erschien, ist zu eng geworden. Im vorigen Jahre beschlossen die Genossenschaftsvertreter einstimmig, zur Erweiterung der Büroräume der Gewerkschaftsbeamten und zur Vereinigung der mannigfachen Bibliotheken und Vortagsräume eine Bausumme von 650 000 Fr. zu bewilligen. Nun ist der Neubau, eine Stätte vereinter genossenschaftlicher, gewerkschaftlicher und politischer Arbeit, örtlicher, nationaler und internationaler Organisation und zugleich eine Erholungs- und Bildungsstätte größter und edelster Art, eröffnet. Die sozialistische Genossenschaft, sagt der Peuple, ist schon stolz darauf, das beste Brot zu backen. Mit Hilfe der Arbeiterpartei unternimmt sie nun auch das kühnere und schwerere Werk: bessere Menschen zu machen. Das Bauwerk, mit dem sie die Arbeiterklasse beschenkt hat, hat eine symbolische Bedeutung. Es steigt auf aus dem bewegten Boden dieses alten Plebejerquartiers, wo das Elend in Leiden senkt, in der Freude lärmt und in Stunden der Empörung tobt. Es lehnt sich an die Räume der Genossenschaft, wo man sich bemüht, die Kaufkraft des läglichen Arbeiterlohnes zu erhöhen. Und es stützt sich auf die politische Feste, die der Särm der großen Kämpfe erfüllt. Es bringt dazu in harmonischer Logik die Hallen, wo, durch Körperübung gestählt, unsere jungen Leute im gesunden Körper die Stätte des gesunden Geistes schaffen, die Hörsäle unserer Musikschulen für Kinder, die zahllosen Büreaus der Gewerkschaftssekretäre, die Kempter der politischen und wirtschaftlichen Leitung der Partei, die Bibliotheken, die Vortags- und Studierzimmer der sozialistischen Landeschule und, das Ganze krönend, das wunderbare Panorama der Stadt beherrschend, in der Höhe von 35 Metern das internationale sozialistische Bureau.

Als Vertreter der Genossenschaft „Volkshaus“ gab Genosse Doctors bei der Eröffnungsfeier die geschichtliche Darstellung von dem Wirken der De Paeppe, Volders usw. an. Vandervelde begrüßte die beiden berühmten Ehrengäste den großen französischen Gelehrten und Dichter Anatole France, der als Genosse an der Feier teilnahm, und den Erfinder, Großindustriellen und großherzigen Stifter gemeinnütziger Einrichtungen Ernest Solvay, der für die Bildungszwecke und die sozialpolitische Arbeit des neuen Hauses eine Million Francs gestiftet hat. Er ging gleichfalls auf die Anfänge zurück: die Zeit, als einige unbemannte Arbeiter, darunter der junge Bertrand, einige hundert Francs aufgebracht hatten und mit einem Hundesuhrwerk und einer Hinterhausbäckerei den Betrieb begannen, der sich so allmählich entfaltet hat. Er schlug für die neue Schöpfung den Namen „Solvay-Institut für Arbeiter-Erziehung“, vor. Als dessen Aufgaben stellte er hin: „Es handelt sich in erster Linie darum, in der Fülle ihrer freien Selbstbestimmung die Tätigkeit der Arbeiterpartei zu entfalten, die sich die Verallgemeinerung des Wissens, die Ausbildung unserer Kämpfer zur Aufgabe macht, die in der Arbeiterjugend Menschen der Tat, der Organisation wirbt. Unter diesen Unternehmungen ist die Zentrale der Arbeiterbildung, die ihre Wirksamkeit über das ganze Land erstreckt. Dieser stellen wir einen jährlichen Zuschuß von 20 000 Francs, vorbehaltlich weiterer Bewilligungen für örtliche Zweige, zur Verfügung. Aber es genügt nicht, Menschen zu bilden. Wir müssen auch dahin streben, die im Programm der Arbeiterpartei geforderten Reformen zu Gelingen werden zu lassen. In ihrer Verwirklichung wird das neue Institut die Schaffung eines der Partei unterstehenden Amtes für Sozialgesetzgebung befördern, das der sozialistischen Parlamentsfraktion in ihrer Gesetzgebungsarbeit zur Seite stehen wird.“ Für diese Zwecke stehen neben den bisher schon bewilligten über 10 000 Francs der örtlichen Anschläge bisher weitere 3500 Francs aus zentralen Mitteln zur Verfügung. Vandervelde dankt Solvay, dem Volkshaus, dem Leiter der Bildungszentrale De Man für das bisher Geleistete.

„Aber was bisher gesehen ist, ist nichts im Vergleich mit dem, was noch zu tun bleibt. Wir haben Geld. Wir haben Einrichtungen. Aber wir haben nicht genug Menschen. Die Arbeiterpartei durchläuft in dieser Hinsicht eine wahre Krise, aber eine Wachtumskrise. Die Raschheit ihres Fortschreitens namentlich seit 2-3 Jahren nötigt zu einer Verstärkung ihrer leitenden Kräfte. Wir brauchen Sekretäre für unsere Gewerkschaften, Techniker und Verwalter für unsere Genossenschaften, Schriftsteller, Lehrer, Geistesarbeiter für unsere Bibliotheken, Schulen, Zeitungen. Und in diesem Lande ist leider die Bildung so wenig verbreitet, daß die Nachfrage das Angebot übersteigt. Diesem Uebel soll die Bildungszentrale abhelfen. Die Demokratie braucht Erziehung, um ihre Feinde zu überwinden. Sie braucht Erziehung, um zu lernen, sich selbst zu regieren.“ Sie braucht auch Erziehung um sich „das Denken aller Denkenden, das Wissen aller Wissenden anzueignen“ (Solvay).

In diesem Sinne begrüßt der Redner die Gäste aus Frankreich, Deutschland, England, der Schweiz.

Nachdem dann Solvay in längeren Ausführungen sein eigenartiges soziales System entwickelt hatte, sprach Anatole France. Er begrüßte die Einigkeit und Klugheit, die in der Verwaltung des Volkshauses gezeigt haben, daß der Sozialismus eine Sache der Ordnung und guten Verwaltung ist. Durch die Arbeiter-Internationale eröffnet sich eine neue Ära im Völkerverleben: Das Proletariat legt seine Hand auf Wissenschaft und Kunst. Es erfaßt die mächtigen Waffen des Geistes, die hohen Freuden der Schönheit. Der Sozialismus ist der Friede. Es gilt die Leitenden zu belehren, die unbewußten Massen aufzuklären, die Völker zu einigen, die die kapitalistische Politik ohne Unterlaß in furchtbare Zusammenstöße zu treiben droht. Im Grunde wollen in keinem Lande die Herrschenden den Krieg. Aber sie wollen seine Drohung. Das Gedächtnis soll nicht losgehen, aber es soll immer geladen sein. Ein Volk, das unter der Drohung des Kriegs und des feindlichen Einfalls steht, ist sehr leicht zu regieren. Es verlangt keine sozialen Reformen. Es räsoniert nicht über Mäntungen und Militärleistungen. Es zahlt ohne Widerstreben bis zum Aun. Und das ist prächtig für die Syndikate der Finanzmänner und Industriellen, denen der patriotische Schreden eine überfließende Quelle des Gewinns öffnet. Aber trotz dem herrschenden Militarismus, trotz den Provokationen der Regierungen und ihrer offiziellen Presse nähern sich langsam, mit ungleichen Schritten, alle Völker der Erde dem Friedenszustand. Der Weltfrieden wird sich verwirklichen, nicht, weil die Menschen besser würden, sondern weil eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Wissenschaft, neue wirtschaftliche Notwendigkeiten ihnen den Frieden auferlegen, wie einst ihre Lebensbedingungen sie in den Kriegszustand nötigten und dort festhielten. Das ist kein Traum, den der Tag verheut, kein leeres Gedankenpiel. Im Gegenteil: jene träumen, die, weil sie vom Militarismus und der brutalen Kolonialpolitik leben, glauben, die herrschende Ordnung — richtiger Unordnung — werde ewig dauern. Aber glauben sie es wirklich? Nein! Sie glauben wohl, daß der Krieg nicht ewig dauern wird. Sie wissen, wie man ihn töten und wer es tun wird. Sie wissen, daß wir durch den Sozialismus das Ungeheuer vernichten werden, das sie nährt. Darum jucheten und beschimpfen sie uns. Sie wissen, daß das Proletariat aller Länder sich eint und bald nur noch ein einziges Weltproletariat bilden wird, und daß die Einheit der Arbeiter den Weltfrieden bedeutet. Einigen wir uns, lieben wir einander. Lieben wir die friedlichen Werke der Menschheit!

Der Sieg des Proletariats ist sicher. Weniger die gewalttätigen und ungeordneten Anstrengungen unserer Gegner als unsere eigenen Spaltungen und Unklarheiten unserer Methode könnten ihn verzögern. Er ist gewiß, weil die Natur der Dinge und die Bedingungen des Lebens selbst ihn anordnen und vorbereiten. Er wird sich vollziehen mit Methode, Vernunft, Harmonie. Er zeichnet sich schon in der Welt ab mit der unbegreiflichen Strenge einer geometrischen Konstruktion.

Es folgten noch Ansprachen der ausländischen Delegierten: Genoffin Douenne (Paris), Heinrich Schulz (Berlin), in einer zweiten Versammlung der Genosse Lloyd (England), Frau Kühni (Schweiz), Voogt (Holland) u. a. Auch hier sprachen Vandervelde und France. Vandervelde zeigte, wie die Meister des Gedankens: W. Morris, D. Shaw in England, Maeterlinck, Verhaeren in Belgien, Strindberg in Skandinavien usw. sich mehr und mehr dem Sozialismus nähern. „Unsere Partei ist groß. Sie war es, als vor einigen Monaten 400 000 Mann in Streik traten, um ihr Grundrecht zu erobern. Sie ist noch größer in den Gewerkschaften, wo sie die Zellen der Zukunftsgesellschaft vorbereitet. Aber noch größer wird sie sein, wenn sie ihre Glieder mit Menschen gefüllt haben wird. Die geistige Leistung muß nicht immer von oben kommen. Sie muß von unten kommen, aus der Arbeiterklasse selbst.“ Und France bekannte sich noch einmal als althergebrachter Sozialist. „Was mich zum Sozialismus führte, war die Einsicht, daß es bessere Methoden gibt, als die Nationalökonomien mich gelehrt hatten. Ich liebte ihn, weil er befehl ist von einem mächtigen Geiste der Gerechtigkeit, die einzige Partei, die daran gedacht hat, Wahrheit und Gerechtigkeit zu vereinen, und die nie am Guten verzweifelte. Der Sozialismus, den man beschuldigt, daß er die Schönheit töte, ist ein Freund der Kunst. In seinem Buche Kunst und Sozialismus hat Vandervelde gezeigt, wie die Bourgeoisie die Kunst getödet oder doch sich bemüht hat, sie in den Dienst ihrer Denkweise, ihrer Interessen zu stellen. Möge das Proletariat einen einzigen Körper bilden und dieser riesigen Körper über die Landesgrenzen den anderen Meilen die Hand hinstrecken und mit seinen Brüdern sprechen: Wir sind im Hande, euch den Frieden zu gebieten, weil wir die Macht sind, und aus einem anderen, noch höheren Grunde: weil wir die Vernunft sind!“

Ernst Solvay.

Eine Million für Bildungszwecke der Arbeiter.

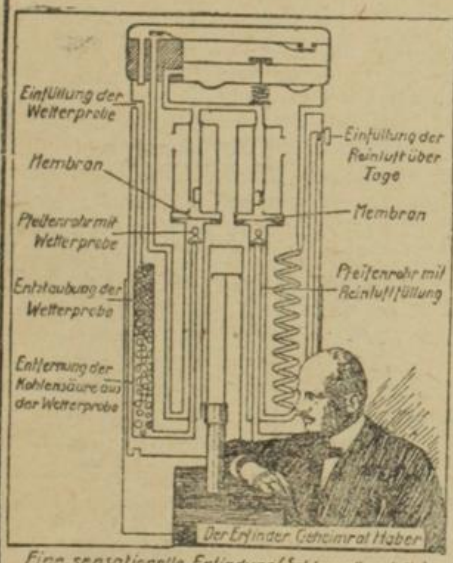
Die Wiener Arbeiter-Zeitung schreibt:

Die neue große Spende des belgischen Großindustriellen lenkt von neuem die Aufmerksamkeit auf diesen Mann, der so große und in einem bestimmten Geiste gehaltene Stiftungen gemacht hat. Aus Anlaß seines fünfzigjährigen Geschäftsjubiläums (im September vorigen Jahres) hat er etwa acht Millionen gestiftet. So ist für die deutschen Solvay-Werke, die im Kreisbezirk der Provinz Sachsen liegen, eine Pensionskasse mit einer Einlage von dreieinhalb

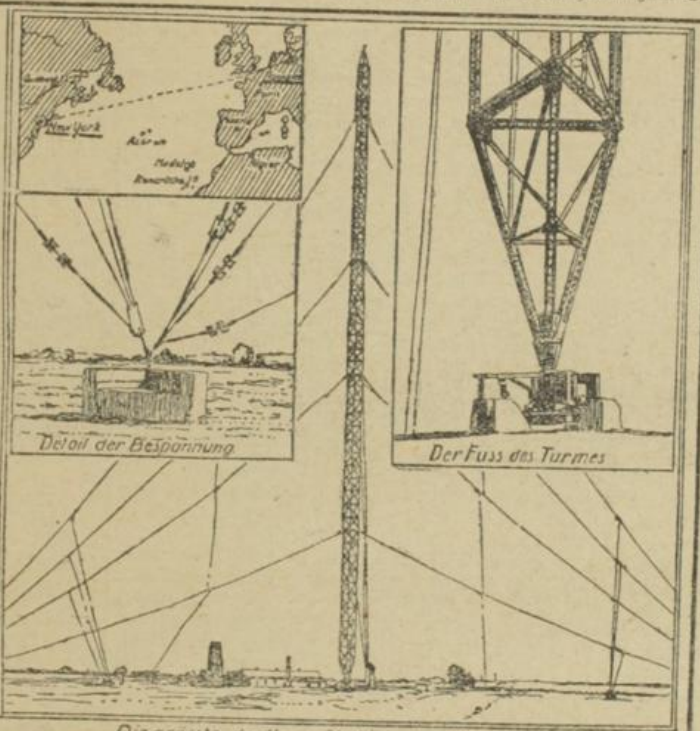
Millionen Mark gegründet worden. Von den Zinsen der Stiftung sollen Kasseher und Arbeiter, die zu zwei Dritteln erwerbsunfähig sind und eine Reichsinvaliden-, Unfall- oder Altersrente beziehen, sowie ihre Witwen und Waisen Zuschüsse erhalten, selbstverständlich ohne daß sie eigene Beiträge zu leisten haben. Die ersten Renten werden nach mindestens fünfjähriger Tätigkeit bei der Firma gezahlt. Sie betragen 60—80 Mark im Jahre und steigen mit der Zahl der zurückgelegten Dienstjahre auf 522—626 Mark. Ebenso steigen die Witwenrenten von 40 bis 354 Mark, und Waisen erhalten jährlich 60 Mark oder als Vollwaisen 120 Mark. Die Kasse tritt mit dem 1. Januar 1914 in Kraft. Die Verwaltung des Fonds liegt in den Händen der Gesellschaft, die jedoch zu allen Entscheidungen und Verwaltungsakten den Arbeiterausschuß als Beirat hinzuzuziehen hat. Ferner erhalten vom 1. Januar dieses Jahres an alle

einen Verpflegungszusatz aus bestimmten Meerespflanzen. Das Verfahren war umständlich und der Preis des Sodas betrug mehr als tausend Franken für die Tonne. Ernst Solvay fand eine neue Fabrikationsmethode mit Hilfe des Ammoniaks, die als Solvay-Verfahren jedem Chemiker bekannt ist. Das Verfahren drückte den Preis des Sodas auf knapp den zehnten Teil herab, und während man früher nur einige tausend Tonnen im Jahre erzeugte, werden jetzt mehr als zwei Millionen Tonnen im Jahre produziert. Solvay-Werke arbeiten in Belgien, in Frankreich, in Deutschland, in Oesterreich, in Rußland, in Amerika und neuerdings auch schon in Asien. Aber Solvay ist nicht nur ein glücklicher Erfinder, sondern auch ein großer Gelehrter auf allen möglichen Gebieten der Wissenschaft. Neben dem Erfinder Solvay steht ein größerer Mann, der Gelehrte Solvay, der in den wichtigsten Forschungsgebieten der Natur- und Gesellschaftswissenschaft neue Methoden zum Schutze der

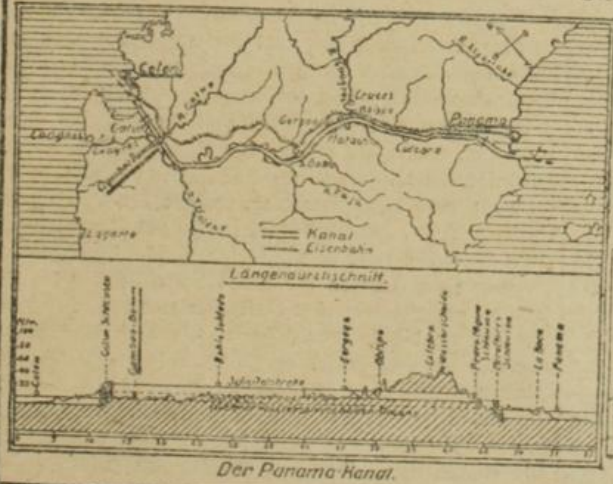
Die technischen Errungenschaften des Jahres 1913.



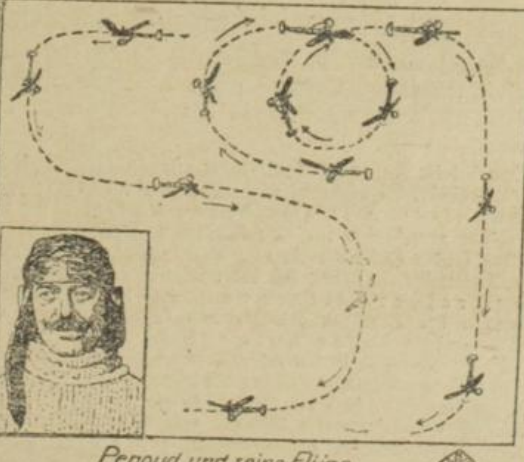
Eine sensationelle Erfindung (Schlagwetterpfeife).



Die größte drahtlose Station der Welt



Der Panama Kanal.



Pegoud und seine Flüge.

Arbeiter und Angestellten der Firma Sommerwerk, worüber die höheren Bestimmungen noch bekanntgegeben werden.
Diese Stiftungen in den deutschen Solvay-Werken sind aber insofern die einzigen, die aus Anlaß dieses Jubiläums gemacht worden sind. Solvay selbst hat zum Beispiel große Summen an die Arbeiterbildungsinstitut in Charleroi, an das Institut Pasteur in Paris, an die Universität in Nanen, an die belgische zentrale zur Bekämpfung der Tuberkulose in Lüttich, an verschiedene Hospitäler usw. gegeben. Und das Eigenartige: die Geschenke Solvays entspringen einem sozialistisch, auf die Befreiung der Arbeiterklasse und damit der Menschheit gerichteten Geist. Darum hat er zu seinem Jubiläumstag kein Geringeres als der Führer unserer belgischen Parteigenossen, Emile Vandervelde, im Peuple beglückwünscht.

Schwachen und zum Kampf gegen das Elend sucht. Und über dem Gelehrten Solvay steht als einer der ganz Großen in der Menschheit, der große Menschenfreund Solvay, der einen erheblichen Teil seines ungeheuren Vermögens der Arbeiterklasse für ihren Befreiungskampf zur Verfügung stellt. Deshalb begrüßte ihn Vandervelde im Peuple mit folgenden Sätzen:
Was Solvay eine Stelle für sich einräumt, ist die Tatsache, daß er, ohne selbst Sozialdemokrat zu sein, in dem klar bestimmten Sinne, den die organisierte Partei diesem Worte beilegen muß, oft der einzige gewesen ist, der in allen möglichen Tagen der Sozialdemokratie mit seinem Vermögen zur Hilfe geeilt ist und der voll den Gedanken erfaßt hat, daß ohne den Sozialismus, ohne das Vorwärtsdrängen des Proletariats jede Umformung der Gesellschaft zu einem Bau der Gerechtigkeit und Gleichheit ausgeschlossen ist.
Wenn durch eine an praktischen Resultaten außerordentlich fruchtbare industrielle Erfindung Ernst Solvay vom kleinen Angestellten mit 175 Mark Gehalt ein Kapitalist geworden ist, so

wolle man nicht vergessen, daß dieser Kapitalist vor allem den Ehrgeiz hat, ein forschender Geist zu sein, und seine Forscherstätigkeit nicht auf die Industrie beschränkt. Seit langen Jahren forscht er auf dem Gebiet der Physik, der Chemie, der Biologie und auch der Sozialwissenschaften mit unermüdbarem Arbeitseifer nach neuen grundlegenden Lösungen, und auf jedem dieser vier großen Gebiete ist er ein Revolutionär.

Wenn die Lebensarbeit Solovay nirgends im Widerspruch mit dem Sozialismus steht, so hieße es, seinen Gedanken doch Gewalt antun oder sie entstellen, wenn man ihn für einen Kollektivist erklären wollte. Aber jedenfalls ist es ein glückliches Zusammentreffen, daß auf dem Gebiete praktischer Betätigung kein einziger der von Solovay verfolgten Pläne vollkommen zusammenfällt mit dem unmittelbaren sozialistischen Reformprogramm, mag es sich nun um die große Schulreform handeln oder um das Gebiet der sozialen Versicherung oder um die Einschränkung des Erbrechts, um auf diese Weise allmählich dazu zu gelangen, jedem Menschen die gleichen Waffen für den Lebenskampf mitzugeben. So ist durch die Gewalt der Tatsachen Ernst Solovay, ohne sich vom Bürgertum zu trennen, allmählich dazu geführt worden, sich auf dem Gebiet der praktischen Betätigung der einzigen Partei zu nähern, die ein starkes Interesse, ein Klasseninteresse daran hat, grundlegende Reformen durchzuführen: der Sozialdemokratie.

Wir brauchen diese Schilderung des Lebens und Denkens von Ernst Solovay nur zu lesen, um uns sofort seines deutschen Gegenstückes zu entsinnen, des Jenaer Gelehrten Ernst Abbe. Es ist außerordentlich charakteristisch, daß gerade Männer, die wirtschaftlich so ertragreiche Erfindungen gemacht haben, so stark zum Sozialismus neigen. Offenbar haben sie eine tiefe Empfindung dafür, wieviel von ihrem Glücke sie der Gesellschaft schuldig geblieben sind und wieviel Zufall dabei im Spiele war, nicht dabei, daß sie Bedeutendes leisteten, aber daß sie gerade unter den vielen Möglichkeiten der Erfindung die eine trafen, die auch praktisch von ungeheuren Vorteilen war und große Gewinne trug. Diese tiefen und freien Geister werden offenbar von dem Gedanken erfüllt, daß tausend andere ebenso tüchtige Erfinder die Not niemals überwinden, daß ungezählte Erfindertalente in der kapitalistischen Welt nie zur Entfaltung kommen, sondern vorzeitig verdorren. Wenn sich gerade solche Männer, die eine wirkliche Lebensleistung vollbringen, ihres Reichtums zum großen Teil entäußern, weil sie das Gefühl haben, daß diese Millionen eine zu hohe Belohnung für ihre Arbeit sind, und auf Kosten der Mitmenschen gehen könnten, dann ist der kapitalistische Gewinn, den Tausende von kleinen, schmiegigen und hohlstöpfigen Profitmachern im kapitalistischen Staate ziehen, gerichtet, dann sind die Morgan und Carnegie, die Krupp und Siemens schußlos dem Verdammungsurteil des Volkes preisgegeben.

Der Kapitalismus fürchtet seine eigene Entwicklung.

Die Handelskammer zu Hamburg gibt in ihrem zum Jahreschluß erstatteten Bericht einen Ueberblick über die allgemeine Lage der Weltwirtschaft, der in diese bemerkenswerten Sätze ausfließt:

„Man hat im Jahre 1913 mit einer rückgängigen Konjunktur zu rechnen gehabt, die vielleicht nur als eine Unterbrechung der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre aufzufassen ist. Zu übersehen ist allerdings nicht, daß in den letzten Jahren nicht nur in Deutschland, sondern fast in allen Weltteilen, in denen sich die wirtschaftliche Lage gehoben hat, ein zu rasches Streben nach Wohlleben und insbesondere in der deutschen Städte- und Staatsverwaltung ein unverhältnismäßig hoher Aufwand sich gezeigt hat. Der wirtschaftliche Aufschwung hat überall durch Ausschließung neuer Gegenden und zu rasche Entwicklung der alten Welt ein so schnelles Tempo angenommen, daß die Schulden, die letzten Endes doch nur dadurch gedeckt werden können, daß Kapitalisten die bestreitenden Werte kaufen, so anwachsen, daß der Verdauungsprozeß dieser neu geschaffenen Werte nicht gleichen Schritt mit ihrer Produktion halten konnte. Es fehlt trotz aller Statistiken ein Maßstab dafür, wie weit und wie schnell diese Entwicklung vernünftigerweise vor sich gehen kann, und es fehlt vor allem die Möglichkeit, die Staaten, Städte und Privatunternehmungen zu zwingen, sich nur in einem gesunden Tempo zu entwickeln.“

Die Handelskammer gibt also zu, daß der bürgerlichen Gesellschaft die modernen Produktivkräfte über den Kopf wachsen, und daß ihr die Mittel fehlen, die Produktion und ihre „Verdauung“ vernunftgemäß zu regeln. Wie hilflos der Kapitalismus, die Anarchie der heutigen Wirtschaftsordnung, den Konsequenzen seiner eigenen Entwicklung gegenübersteht, das drückt sich aber weiter noch in den Ratsschlüssen aus, die die Hamburger Handelskammer an ihre Feststellungen knüpft. Sie sagt: „Der Ruf zur Zurückhaltung und Einfachheit kann nicht ernst genug ertönen.“ Vom eigenen Haushalt bis zum Staatshaushalt

würde man den Gesichtspunkt mehr in den Vordergrund zu rücken haben, nur so weit zu gehen, als die Geldmittel reichen.

Der berühmte Ruf nach „altpreussischer“ Sparsamkeit erscheint den hanseatischen Großkaufleuten als der einzige Weg aus dem Dilemma. Und wie die „sparsamen“ preussischen Junker, wollen sie bei den Arbeitern mit dem Sparen anfangen. Die Hamburger Handelskammer wendet sich schroff gegen den Gedanken einer Arbeitslosenversicherung wie gegen jede Fortführung der Sozialpolitik, die sie mit den Argumenten der konservativen Scharfmacher bekämpft. Dagegen verlangt sie verstärkten Arbeitswilligenjähru, als Gegengewicht gegen die sozialpolitischen Lasten“, sie beklagt die Besteuerung der Vermögen durch das Reich und wünscht einen Ausgleich für das Reichstagswahlrecht in Gestalt einer Ständevertretung, in der Handel und Industrie den Einfluß gewinnen sollen, der ihnen durch die sozialdemokratische Vertretung der großen Städte angeblich entzogen ist.

Hält man alle diese reaktionären Neujahrswünsche einer großkapitalistischen Interessenvertretung zusammen, so geht daraus wohl zur Genüge hervor, daß die Bourgeoisie von heute nicht mehr wie einst, als sie noch in ihrer Kinderblütenblüte stand, mit revolutionärem Angestim die Welt zu erobern trachtet, sondern fürchtbar geworden ist vor der Entwicklung, die immer schneller vorwärts treibt und sie immer mehr jenen Grenzen nähert, über die der Kapitalismus nicht hinaus kann, wenn er sich nicht selbst aufheben will. Vor dem Sozialismus aber, der allein imstande ist, die Entwicklung zu meistern, empfindet die Bourgeoisie solche Grauen, daß sie die lächerlichsten reaktionären Gelüste bekommt, nach Ausnahmegesetzen schreit und alle Grundsatze preisgibt, die einst als liberal gegolten haben. Den Vorwurf des Sozialismus wird sie damit freilich nicht anhalten. Im Gegenteil! Sie bestätigt nur, indem sie seine Voraussetzungen als vorhanden zugeben muß, daß er auf dem besten Wege ist.

Aus unserer Sammelmappe.

Amerikanische Zahlen. Amerika ist das Land der ungeheuren Zahlen. Es ist immer wieder interessant, solche Zahlen zu lesen, bei denen wir freilich stets bedenken müssen, daß sie nicht etwa mit den gleichen Angaben Deutschlands oder eines anderen europäischen Staates verglichen werden können, sondern höchstens mit den gleich Zahlen Gesamt-Europas. Aber weil Amerika im Gegensatz zur alten Welt immer als geschlossenes Ganze austritt, bedeutet es eine gewaltige Macht. Hier seien einige Zahlen des vergangenen Jahres genannt: 1912 beschäftigte die Industrie der Vereinigten Staaten eine Arbeiterheer von 6 615 046 Menschen und ihre Erzeugnisse hatten einen Wert von rund 83 Milliarden Mark. Wohl gemerkt die Zeugnisse eines Jahres. Da über die Miesenzahlen des Staates schon oft geschrieben worden ist, sei hier eine andere Industrie herangezogen, um die Leistungen im einzelnen zu veranschaulichen: Automobilen wurden im vergangenen Jahre in den Vereinigten Staaten 880 000 Stück fertiggestellt, also auf je 110 Amerikaner ein. Erstkauflich ist auch die Zahl der Schreibmaschinen, allein die Firma Remington erzeugt in jeder Minute eine Schreibmaschine. Die Landwirtschaft kann mit ebenbürtigen Zahlen aufwarten, amerikanischen Farmen haben einen Gesamtwert von 164 Milliarden Mark, und dabei werden in jedem Jahre neue unübersehbare Gebiete der Kultur erschlossen. An landwirtschaftlichen Produkten erzeugen die Staaten 1912 für rund 34 Milliarden, stehen damit aber erst ungefähr auf der Hälfte ihrer wirklichen Leistungsfähigkeit. All diese Zahlen blenden und locken. Aber hinter ihnen verborgen liegt anderes Amerika, das der Korruption, des Raubbaues, und des rechteten Arbeiters. Das Los der Arbeiter z. B. ist heutzutage in den Staaten trostlos, sie sind ihren Arbeitgebern und ihrer Organisation wehrlos ausgeliefert. Solange sie gesund und kräftig arbeiten und Mitgliedsbeiträge zahlen können, sind sie in Ordnung, sowie aber ihre Kräfte nachlassen oder krankheitschwach, liegen sie schußlos auf der Straße, niemand kümmert sich um sie, sie sind verbraucht, Abfall. Daß durch solche Zustände Erbitterung großgezogen wird, die eines Tages das ganze stolze Gebäude mit seinen Miesenzahlen ins Schwanken bringen kann.